

Das wir mit der Hofgängerin die Monarchie als staatliche Einrichtung anerkannt hätten, ist unnötig. Wenn die Sozialdemokratie mit der Monarchie im Kompromiß abschließt, dann zwingt sie die Monarchie, sich vor der Sozialdemokratie zu beugen und nicht umgekehrt macht die Sozialdemokratie ihre Abneigung vor der Monarchie. Das ist überhaupt die falsche Kaufschilling. Die Erlöse, die wir erlangen, sind kein Entgegenkommen, gegen die verfassenden Mächten. Wenn wir in Baden uns die gleiche Stellung erobert haben, bedeutet das kein Entgegenkommen der bürgerlichen Gesellschaft gegen die Sozialdemokratie. (Sehr richtig!) Wenn es sozialdemokratische Minister gibt, so sind diese sozialdemokratischen Minister ein Entgegenkommen der bürgerlichen Gesellschaft gegen uns. Wir bekommen auch kein Profilium in einem Parlament, wenn wir uns diese Stellung nicht erlangen. Wir sind zum Beispiel in den Schlußhaften des Landtags hingenommen, nicht, weil es uns fonderlich Spaß machte, sondern um etwas zu erreichen. Ich kann darüber nicht weiter sprechen. In Württemberg hat man sogar bei der Eröffnung des Landtags mitgemacht und den Verfassungssitz in die Hände des Königs geschoben. (Hört, hört!) Kein Mensch hat an der republikanischen Überzeugung dieser Genossen gezweifelt. Es gehört mehr republikanische Überzeugung dazu, einem Monarchen gegenüber eine republikanische Ansichten zu verzeihen, als in Volkseröffnungen mit Schreien zu operieren. (Sehr richtig!) Ich habe überlegt, daß das, was wir getan haben, richtig war, wir glauben, der Partei zu nützen. Deshalb sind wir beschimpft worden, deshalb hat man uns mit Ausfluß gedroht. Das ist nicht die richtige Art, wie man in der Partei einen Bruderkampf führen darf. Wir dürfen niemals an unserer gegenseitigen ehrlichen Überzeugung zweifeln. Wir appellieren an Sie, denn Sie haben uns das Vertrauen geschenkt. Ich erkläre im Namen der Landtagsfraktion: Es ist uns nur möglich, weiterzugehen, wenn Sie uns auch weiter Ihr Vertrauen entgegenbringen. Wenn Sie uns noch geben, dann werden wir den Fraktion in Magdeburg erlauben, den Beschluß von Nürnberg aufzuheben, wenn Sie uns aber ein Mißtrauensvotum ausstellen, dann werden wir mit aller Mühe unsere Konsequenzen daraus ziehen. (Stiller Beifall.)

Für die Winberheit der Landtagsfraktion sprach als Korreferent Reichs- und Landtagsabgeordneter

Dr. Gerd-Oeffenburger.

Das große und uneingeschränkte Lob, das der gesamte Fraktion des Landtags ausgesprochen worden ist, ist ein sehr bescheidendes. Es drängt sich in jeder Verammlung auf und es sieht beinahe so aus, als wäre jetzt die Zeit zu solchen Lobes besonders angehen. Die früheren Landtagsfraktionen haben das als Beispiel gegeben und die Situation ist heute nicht viel anders. Es ist der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Baden allen umgibt, etwas herausgehoben. Wir waren auch schon früher das Jünglein an der Wage. Die Sozialdemokratie hat immer gepörscht von Materie zu Materie, wie weit sie einen Erfolg ihrer Zustimmung geben kann. Ist es im letzten Landtag anders geworden? Denn, was Kolb vortragen hat, war zu entnehmen, daß wir nirgends anders handeln konnten als das Jünglein an der Wage zu sein. Das von der Fraktion angenommene Schulgesetz wird die Entwicklung auf konfessionellen Gebiet nicht hindern. Was haben wir überhaupt mit unseren Arbeiterforderungen in der Kammer erreicht? Das haben wir tatsächlich Entgegenkommen der Regierung mit „Gewinnungen“ und „Erhebungen“ in die Zukunft vertriebt. Die Regierung begegnete uns auch mit schroffem Widerspruch, als wir verlangten, daß der Fleißnot ein Ende gemacht würde. Im Bundesrat, in dem diese rein agrarischen Forderungen beschloffen werden, sieht auch die badische Regierung, sie nimmt denselben jungerlichen Standpunkt dort ein wie die preussische Regierung. Gerade der Minister des Innern von Bodmann hat Baden im Bundesrat vertreten. Wir haben auch verlangt, daß die Ausgaben für die Gesundheitswesen gestiegen werden. Dieses Geld würde schon hinreichen, den Zahnärzten einen Posten zugewinnen. Für einen solchen Posten ist aber ein Aufwand von nur 120 000 Mk. erforderlich. Auch dieses Geld hätte den Vorkämpfern für die Landarbeiter etwas fetter gemacht. Die sozialdemokratische Fraktion hat es beinahe an der notwendigen Energie fehlen lassen, um diese Forderung zu bekämpfen. Unser Redner hat nicht grundsätzlich diese Ausgabe zurückgewiesen, sondern nur „im Hinblick auf die gegenwärtige Finanzlage“. (Widerpruch.) Auch unsere Forderungen auf dem Gebiete des Steinarbeiterlohnes sind abgelehnt worden. (Widerpruch.) Man hat uns Konfessionsfraktion aus dem Arbeiterstand nicht geändert. (Stiller Widerspruch.) Zudem hat man das Budget herabgesetzt. Zwecklos ist abgelehnt werden, aber nicht, weil Minister von Bodmann gesagt hat, Sozialdemokraten könnten keine Reichsräte werden, sondern die Fraktion hat erklärt, die politische Ehre verbiete für das Budget zu stimmen, weil in Baden die Sozialdemokraten immer noch nicht gleichberechtigt seien und weil die Regierung die Unterstützung der Arbeitlosenversicherung abgelehnt hätte. Kann es ein schreiendes Unrecht geben, als wenn die Regierung mit 100 000 Mk. für die Arbeitslosenversicherung sorgt und 130 000 Mk. ausgeben für ein anderes Verlangen? (Stiller Widerspruch.) Da muß die Regierung die nächsten Finanzjahre mit der Regierung abrechnen und dieses Gesetz ablehnen. Aber sie bewilligte es und damit auch den Sozialagern. Am 4. Juli hatte die Fraktion erklärt, die politische Ehre verbiete, das Budget zu bewilligen. Die Bewilligung wird nun begründet mit der herrlichen Rede des Herrn von Bodmann. Ich sage, die Bewilligung ist längst vorherreitet gewesen, sie lag schon lange in der Luft. Wir hätten uns ja schon am dem vorigen Parteitag ausgesprochen können, da aber wurde beschlossen, über allen Willen Ruhe zu halten, da wurde das Wert Budget aus unseren Verhandlungen direkt gefordert. Wer von Ihnen hätte nicht den Eindruck, daß dieses propädeutische (verfügende, vorbereitende) Borgeben lediglich den Zweck hatte, Ruhe zu haben. Damals hätte die Fraktion den Parteitag nicht täuschen dürfen. (Widerpruch und Unruhe.) Dann würde sie heute anders dastehen. Genieß, der badische Wahlkampf war ein großer Sieg für die Sozialdemokratie, den Wahlkampf aber hat der Hunger geschlagen, die Empörung der aufgestellten Massen über die Reichsfinanzreform, auch über die Sünden der Nationalliberalen. Die 30 000 Wähler, die zu uns gekommen sind, sind gekommen wie die Wassen zu Jesus kamen, die zu

offen haben wollten. Da sagte Jesus, dann müßt ihr vorher die Fülle ändern und die Pfeiler und Stützgestellen zum Entzagen. Diese Leute, die zu uns kamen, sind nun sehr enttäuscht und sagen, von euch wollen wir jetzt auch nichts mehr wissen, denn ihr geht ja mit den Nationalliberalen durch die Dür und Dünn (Widerpruch), ihr geht mit euren großen Feinden zusammen, die sogar das Sozialistengesetz mit euch (Widerpruch). Aber das Bündnis mit den Wahlen will ich nicht brechen. Aber nachdem die Gefahr einer Zentrumsmehrheit abgewendet war, müßte der alte Nstand der Dinge wiederhergestellt werden. Ich kann mit dem besten Vergleichungsmaß nicht einsehen, was uns jetzt noch für außerordentlich große Verpflichtungen obliegen sollen. Der Großblock ist nun von den Wahlen übertragen worden auf die Latz in der Kammer. Der Großblock ist eine Regierungshilfe gewesen und die Nationalliberalen verlangen, daß wir ihm Folge leisten. Der Zweck ist, die Sache für uns ausgefallen gelungen, man habe die Sozialdemokratie herübergezogen zu einer Partei, die die heutige Gesellschaft anerkennt. (Lachen.) Die Sozialdemokraten hätten Konfessionen gemacht. (Widerpruch.) Genieß, die Nationalliberalen haben kein Programm, aber um so trauglicher ist es, daß wir mit einer Partei zusammengehen, die kein Programm hat. (Lachen und Zustimmung.) Die Nationalliberalen mühten von Anfang an anzuweisen, daß die Sozialdemokraten nicht herübergehen würden. (Widerpruch.) Sie hätten mich als Vizepräsidenten ab und verlangen einen, der ihnen besser in den Kram paßt. Da schon war das Müdigkeit der Fraktion gekommen, man ließ mich fallen. So ging es eine ganze Zeit hindurch. Der Großblock war eine viel intimere Gesellschaft als es nach außen schien.

Und nun die faulste Rede des Ministers von Bodmann! Daß eine Partei wie die Sozialdemokratie mit über drei Millionen Wählern, die so eminentes geleistet hat auf allen Kulturgebieten, eine großartige Erziehung ist, was müßte selbst ein Papagei sagen. Was aber hat der Minister denn überhaupt gesagt? Der er sagt, daß es einen Sozialdemokraten in die Regierung berufen sollte? Hat er sich für sozialdemokratische Grundzüge ausgesprochen? Nein, er sagte, er will uns weiter bekämpfen, nur will er uns da haben, wo er uns braucht, nämlich wenn das Zentrum einmal nicht will. Deshalb will die Fraktion plötzlich um. Die Einrichtung des vorher aufgestellten politischen Ehrbegriffes hat nicht zehn Minuten gedauert. Was wäre denn geschehen, wenn das Gemeindegeld gefallen wäre? Es wäre noch nicht einmal gefallen, denn auch das Zentrum hätte sich für das Gesetz. So ist hier noch beherrschend in dem Widerspruch gewesen. Die Nationalliberalen haben ihren Willen durchgesetzt. Es ist kein Zweifel, daß sich die sozialdemokratische Fraktion durch diese Haltung zum Budget in Widerspruch setzte mit den Gesetzen der Partei und mit dem proletarischen Empfinden. (Widerpruch.) Es liegt Mißbilligung vor. Man meint ja jetzt, daß die Hofgängerin besser unterblieben wäre, und die Mehrheit der bürgerlichen Parteigenossen hat sich gegen sie ausgesprochen. Was wird nun aber, wenn der heutige Parteitag die Budgetbewilligung gutheißert wird? Es wird ja geschehen, denn man hat eine Agitation entfaltet, von der man sagen kann, daß sie fast alles in sich (Widerpruch). Es wird noch beherrschend in dem Widerspruch unterbreitet. (Jura!) Der Norddeutschen! Die Norddeutschen sind so frei und lesen alles. (Widerpruch.) Wer hat denn von Jenes Kautschuk Artikel überhaupt gelesen? Aber Sie wollen sich jetzt in den Streit einmischen. Keine zwei Prozent von Ihnen haben das gelesen. Sie kommen alle hiermit mit Worten. Das sind ja alles hier nur mimische Hilfsmittel, die bei diesen traurigen Drama in Szene gesetzt werden. Das soll alles wirken, um von der Hauptfrage die Wäse ablenken. Die Schwerenpunkt liegt darin, was kommen wird von dem heutigen Parteitag in Magdeburg durch? Da werden Sie selber sagen müssen, daß Mißbilligung vorliegt und daß die Hofgängerin nicht nötig war. Ich kann unmöglich, so sehr ich mich nach Mitteln der Überzeugung sehne, mir vorstellen, was in Magdeburg werden wird, wenn der heutige Parteitag den Mißbilligungsbescheid. Wie meine beiden anderen Kollegen aus der Landtagsfraktion darüber denken, weiß ich nicht, sie haben mich allein gelassen. Aber ich bin nicht isoliert, hinter mir steht die große deutsche sozialdemokratische Partei mit Ausnahme vielleicht der Weimarer. In ganz Deutschland haben wir ein solches Heer, das sich nach dem Beispiel von Bodmann, so hat die Weimarer sind immer gegen uns zu Felde gezogen. Wenn Sie eine Resolution für die Budgetbewilligung annehmen, wie sollen ich unsere Vertreter in Magdeburg verhalten? Jenerzeit ist die Scheidung bereits da, es ist auf dem jetzigen Wege nicht mehr weiterzukommen. Es wird vielleicht verfehlt werden, eine Emigration herbeizuführen. Wenn es nicht anders möglich sein wird, dann schaffen Sie sich doch eine großherzoglich-badische Sozialdemokratie, trennen Sie sich einmal ab und marschieren Sie Ihre eigenen Wege. Jemand etwas muß doch geschehen, wenn der deutsche Parteitag in Magdeburg den Weimarer Beschluß ablehnen würde. Jemand kann eine Überleitung verfehlt werden bis zu den nächsten Reichstagswahlen, aber wenn die hinter uns liegen, dann begreifen die Differenzen von neuem.

Wir können nicht zu den französischen Zuständen kommen, wo jedes Departement seinen eigenen Sozialismus hat. Injere Stärke bestand in unserer Einigkeit, unsere Macht in unserer Geschlossenheit und unsere Erfolge bestanden in der Disziplin und in der Disziplinierung der großen Masse. Die bei uns zu behalten und aufzuklären, das ist unsere nächste und große Aufgabe, die einzige, wahre Aufgabe, die die deutsche Sozialdemokratie zu erfüllen hat. Wenn wir Disziplin und Ordnung von den Parteien verlangen für den großen Moment, dann müssen wir auch schärfere Disziplin verlangen. Der jetzige Zustand muß ein Ende nehmen. Es muß in Magdeburg zu einer entscheidenden Aussprache, zu konsequenter Handlung kommen, und wenn wir die Konsequenzen tragen wollen, so bitte ich Euch, das auch auszuspüren. (Zeilweiser Beifall und Unruhe.) An der Debatte hat zuerst Sauer-Rackström zum Wort und macht Ausführungen gegen Ged. Der Nordwärts hat die ganze Angelegenheit auf ein falsches Gleis geführt. Er sprach von Disziplinbruch. Und ganz Preußen schrie es nach. Wir müssen aber auch Stellung nehmen gegen die Ausübung und gegen den Versuch, unsere Abgeordneten seien nicht mehr würdig, weiter Abgeordnete zu sein. Wir müssen unsere Abgeordneten selbst und wir allein haben das Recht, sie zu kritisieren. Dieses Recht lassen wir uns niemals nehmen. (Leb. Beifall.) In diesem Saal trägt niemand den Gedanken in seinem Herzen, eine Parteiersplitterung herbeizuführen. Wir fühlen uns eins mit der deutschen Sozialdemokratie. Weil wir das auch in Zukunft wollen, deshalb müssen wir uns Respekt von den deutschen Parteigenossen mit allem Nachdruck verhoffen. (Leb. Beifall.) Ged fragte, was nach dem Magdeburger Parteitag ge-

schähen solle. Um ungelegte Eier fummern wir uns nicht, wir tun heute, was notwendig ist, das andere wird sich schon selbst finden. (Leb. Beifall.) Arnold-Mannheim: Von einer fünfjährigen Waage darf nicht gesprochen werden. Erst als in Preußen von Budgetbeschlüssen in Baden und in Württemberg gegen uns angenommen waren, haben wir in unserer Partei die ersten Anzeichen von Unruhe ausgesprochen. Es ist der Gipfel der Dröckigkeit, wenn Preußen darüber bestimmen sollte, wenn wir unser Vertrauen geben wollen. Die übergroße Mehrheit der badischen Partei ist mit der Fraktion einverstanden. Partei-Mannheim: Die Budgetbewilligung ist keine badische Parteigenossenschaft. Nachdem der Weimarer Beschluß vorliegt, erfordere die Einheit der Partei, daß die Parteigenossen sich diesem Beschluß fügen. Der Parteitag in Magdeburg wird Mittel und Wege finden müssen, um diesem Beschluß Achtung zu verschaffen. Durch solche Sache ging wie ein roter Faden die Furcht vor dem proletarischen Sieg. Wenn diese Dinge nicht gekommen wären, dann hätten wir zum Budgetbeschlusse des Landtags nach den nächsten Reichstagswahlen unsere 20 Abgeordneten mit der verklärten sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine ganz andere Stellung gehabt als jetzt nach dem Beschluß, die Partei zu zerstreuen. (Unruhe.) Die bürgerliche Gesellschaft gibt uns nur das, was wir ihr abtrogen, alles andere sind Scheinerfolge. Die bürgerliche Gesellschaft sieht uns als Gefährten an. Wir müssen hier wenigstens mit einer möglichst großen Widerpart erklären, daß wir auf dem Boden der deutschen Sozialdemokratie stehen. (Eingestellter Beifall.) Max-Gebelberg protestiert gegen Ged. Das ist ein schlechter Vogel, der sein eigenes Recht so beschmaßt. Ged kennt kein Überlegungsstadium, seine Konfessionspolitik. Die Ales- und Nichtspolitiker vor von jeder eine schlechte Politik. Ged kann sich aber mit der modernen Politik nicht befremden. Die Erklärung der 66 Süddeutschen von dem Weimarer Parteitag wurde Mißbilligend sanktioniert. (Widerpruch.) Bei uns ist es gelungen, den schwarz-blauen Wind auf ein tolles Gleis zu bringen und Geisse zu verwickeln, die von überaus fortschrittlichen Geiste erfüllt sind. In Norddeutschland hat Partei als geschuldet und uns als Strahl hingestellt. Ich halte es für eine Verleumdung des Parteitages, daß heute hier noch Offenbarung einer Vollversammlung einberufen ist, in der Hofa Luzenberg über die Budgetbewilligungsfrage referieren soll. Das war bisher in der Geschichte der Partei noch nicht da. Es dürfte nur wenigen Personen befallen sein, ein solches Unternehmen. (Leb. Beifall.) Parteivorsitzungsmitglied Müller-Berlin: Als ich im Berliner Abgeordnetentag die Nachricht von der Budgetbewilligung las, war ich in jedem Moment im Zweifel, daß diese Erörterungen losgehen würden. Was aber die Fredehalten anlangt, muß ich doch im großen und ganzen zugeben, daß sie sachlich geführt wurden. Man kann auch nicht sagen, daß die deutsche Presse die haderbühnen Stimmen folgenschwerer hätte. Aber das muß ich auch sagen, wir haben diesen Streit als künftigen Streit aufgeschoben, und deshalb behauere ich, daß er heute hier in einer öffentlichen Vollversammlung erörtert werden soll. (Leb. Beifall.) Es handelt sich hier um eine Parteitage, die nur die Parteigenossen angeht, und in einer so strafforganisierten Partei, wie der Sozialdemokratie, darf das nur unter Parteigenossen geschehen. (Leb. Beifall.) Ged Großblock oder nicht, ist gar nicht der Streitpunkt. Wer hat sich denn in Norddeutschland gegen den Großblock ausgesprochen? (Zuruf: Kautschuk!) In Norddeutschland hat man sich nur gegen die Budgetbewilligung ausgesprochen. Wenn die Fraktion gegen das Budget gestimmt hätte, so würde das die Arbeit des Großblocks nicht erschwert haben. (Widerpruch.) Die Fraktion hat sehr wohl verständlich gesehen, wenn die Fraktion das Budget abgelehnt hätte. Ob die Budgetbewilligung eine Frage des Prinzipis oder der Taktik ist, darüber kann man streiten. Nachdem aber die Mehrheit der Partei entschieden hätte, daß es eine Frage des Prinzipis ist, müßte das auch für Baden gelten. (Sehr richtig!) Gründe für die Ablehnung des Budgets gab es auch in Baden noch immer überlegen. Parteitagebeschlüsse sind das da, daß sie gehalten werden. Ich kann nicht zugeben, daß daran die Erklärung der 66 Süddeutschen irgendwas geändert hätte. Der Parteitag hat sie zu Protokoll genommen, weiter nichts. Ich gebe ohne weiteres zu, daß nach den augenblicklichen Verhältnissen in Deutschland eine Partei wie die des Ministers v. Bodmann, die den meisten übrigen Bundesräten nicht gehalten werden könnte. Aber v. Bodmann hat doch eigentlich gar nichts Neues gesagt, sondern eine frühere Rede noch einmal wiederholt. Man sagt, daß nach ihm ein schlimmerer Minister gekommen wäre. Nach der gegenwärtigen politischen Situation hätte ein ähnlicher Minister kommen müssen. Es ist auch kein Zufall, daß gerade hier in Baden die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten zusammengehen. Nicht die Sozialdemokratie ist auf dieses Zusammengehen angewiesen, sondern die nationalliberale Partei. (Sehr richtig.) Es ist der treibende Faktor, der den Großblock in Baden ermöglicht. Deshalb haben wir nicht notwendig, weil Baden die Fraktion auf die Nationalliberalen zu nehmen. In bezug auf die Hofgängerin müssen wir uns auch etwas mehr Reserve auflegen, es ist nicht notwendig, daß sich die Abgeordneten an den höchsten Vorgängen in der Kammer beteiligen. Wir sind die einzige republikanische Partei in Deutschland und es ist begrifflich, daß die Arbeiter gerade in dieser Beziehung sehr empfindlich sind. Die Situation ist ernst, die Einheit der Partei ist gefährdet. Es fällt mir nicht ein, zu behaupten, daß die Fraktion bewußt die Einheit der Partei schädigen wollte. Jetzt aber ist die größte Gefahr da. Die Partei wird in Magdeburg nicht anders tun können als verlangen, daß auch in Baden Disziplin gehalten wird. Ich weiß, daß es in Baden der Ort Disziplin nicht paßt, aber es ist ein großer Fehler, wenn wir bei den nächsten Reichstagswahlen, aber wenn die Fraktion die Einheit der Nationalliberalen und auf der anderen Seite die Einheit der Partei, dann kann für Sozialdemokraten kein Zweifel bestehen, daß die Einheit der Partei über alles geht. (Beifall.) Es ist nicht daran zu denken, daß sich auf dem Magdeburger Parteitag eine Mehrheit finden wird, die den Weimarer Beschluß aufhebt. Bedenken Sie, was bei Ihrer Abstimung auf dem Spiele steht, bedenken Sie die kritische Situation, in der die Partei sich befindet und wie sie seit 1875 nicht mehr hat. Welche Kreise der norddeutschen Partei seien mit Preußen und Bayern zu vereinigen. Sorgen Sie dafür, daß die Einheit der Partei nicht mehr gefährdet wird als es bisher schon geschehen ist. (Beifall.) Landtagsabg. Max-Gebelberg: Mir haben Ged wiederholt erwidert, seine einseitige und schädigende Mitarbeit an den norddeutschen Parteiführern einzustellen. Darauf sagte Ged: Wenn ich etwas Gutes über Baden berichte, dann wird mir das nicht aufgenommen, nur das andere wird von der Leipziger Volkszeitung und dem Nordwärts aufgenommen. Gegen diese frivole mehrheitsbewußte erlogene Verleumdung wollen wir uns schützen.

Fleischwucher.

II.

Die Folgen der agrarischen Politik.

Wir haben gesehen, daß bei der Bildung der Fleischpreise drei Momente zusammenwirken: die Steigerung der Grenzen und die Erhöhung des Zolls haben den deutschen Markt isoliert, die deutsche Landwirtschaft produziert nicht genügend Schlachtvieh, das Angebot bleibt hinter der Nachfrage zurück; dieser Umstand befähigt die Macht der Viehhändler, die künstlich die Preise steigern. Schließlich erfolgt eine weitere künstliche Verteuerung des Fleisches durch die Schlächter, die ebenfalls Ringe bilden.

Natürlich schiebt nun einer die Schuld dem anderen zu. Die agrarische Presse ist kraftlos bemüht, nachzuweisen, daß die Preise, die die Landwirte erzielen, in gar keinem Verhältnis stehen zu den Detailpreisen des Fleisches; sie schämt sich also weislich auf die Händler und Schlächter. Am letzten Tage verlegt sie dann ganz die schöne Parole von der „Solidarität des Mittelstandes in Stadt und Land“. Die Viehhändler luden sich einzuwaschen, indem sie gegen die Agrarier wettern und großen Grimm über die Erfordernisse des Außenhandels hegen. Sobald jedoch die Rede auf Öffnung der Grenzen für amerikanisches und australisches Fleisch kommt, werden sie plötzlich eifrige Schutzvölker. Die biederen Ochsenmäder ringen die Hände über die bösen Agrarier und rufen trübenden Auges die Beamten, indem sie die Fleischpreise steigen und allerschand Schand in die Welt hängen.

Sie haben alle miteinander, recht mit ihren Anklagen, die weiß sie samt und sonders an dem nichtswürdigen Fleischwucher beteiligt sind.

Sehen wir nun zu, wie sich die Preise unter diesen Umständen gestalten.

Wir haben da zunächst eine reichsammlige Zusammenstellung der Schlachtviehpreise für Berlin von 1800 bis 1900. Berechnet man daraus die Durchschnittspreise für die einzelnen Jahresfraktionen, so ergibt sich folgendes Bild: es kostete in Berlin in Markt:

1801-95	1896-1900	1901-05	1906-09
Rindvieh Schlachtgewicht	111	120	141
„ „ „ „ „ „ „ „	107	120	180
„ „ „ „ „ „ „ „	101	108	123
„ „ „ „ „ „ „ „	102	98	113

Am Durchschnitt der Jahre 1800 bis 1900 waren also die Preise in Berlin höher als im Durchschnitt der Jahre 1800 bis 1895 für Ochsen um 20½ Prozent, für Mäuler um nahezu 80 Prozent, für Hammel um 44½ Prozent, für Schweine um 20½ Prozent.

In anderen Städten vollzog sich die Bewegung ähnlich, wobei die Steigerung in einzelnen Orten noch größer ist. Es ist also in den letzten zwanzig Jahren eine geradezu horrend Preissteigerung eingetreten. Dabei sind seit 1906, seit dem großen agrarischen Protesttag, die Preise für Schlachtvieh gegen früher gestiegen worden.

Beobachtet man die Preise der letzten Jahre seit 1906, so zeigt sich in den meisten Städten der höchste Preisstand in den Jahren 1906 und 1907, während in den nächsten beiden Jahren die Preise etwas im Sinken waren. Das erklärt sich daraus, daß das Jahr 1906 eine schlechte Ernte der Futtermittel brachte (es wurden damals 130 Zentner Kartoffeln vom Hektar geerntet, gegen 145 Zentner im Jahre 1905, und auch die Mäherernte war gering). Außerdem wurde aber durch die Zollerhöhung der Handel gestört. Drittens waren 1906 und 1907 die Jahre der Döcksjunktur, was zweifellos die Nachfrage lebete. Das Einkommen der Arbeiter war etwas reichlicher, und somit wurde auch der Lebensunterhalt teurer. Die Jahre der Krise haben dann die Nachfrage eingeschränkt; in Land und Ackerbau wurden von Haushaltungen nur Schmalbrot mehr denn die Mäherernte, und nun hielten die

Preise, ohne daß freilich den Arbeitslosen damit viel geholfen war. Jetzt sind die Preise wieder im Steigen, ohne daß ein durchschlagender Nachweis gemacht werden kann. Die Ernte der Kartoffeln und Rüben war 1909 reichlich und beständig auch in diesem Jahre gut zu werden. Nur die Weizen etwas weniger geerntet, aber das kommt weder für die Vieh- noch für die Schweinemast ins Betracht.

Bemerkenswert ist auch, wie starken Schwankungen die Viehpreise ausgesetzt unterworfen sind. Es schwante z. B. der Preis für Ochsen in Leipzig im Jahre 1900 zwischen 152 und 169 M. pro Doppelzentner im Durchschnitt der einzelnen Monate, für Schweine zwischen 124,30 und 145,80 M. Hier kommen die Preistendenzen der Viehhändler sehr deutlich zum Ausdruck. Die Detailpreise folgten im großen und ganzen den Schwankungen der Viehpreise. Aber die Schlächter erwehnen machen ihren Reiback, ihr Ertragsprozenten, indem sie beim Einsetzen der Viehpreise möglichst lange bei den hohen Preisen festhalten und beim Steigen der Viehpreise die Fleischpreise in höherem Maße hinausschieben. Man kann das verfolgen, indem man die Viehpreise und die Preise im Kleinverkauf vergleicht. Als Beispiel legen wir die Preise für Leipzig her, wobei die Großhandelspreise für Mäuler (Schlachtgewicht) und die für Schweine (Lebendgewicht) einerseits und die Detailpreise für Kalb- und Schweinefleisch (alles in Feinnügen pro Kilogramm) andererseits setzen und die Spannung zwischen beiden Preisnotierungen berechnen. Es lautet der Preis für:

Kalber	Kalbf.	Detailpreis höher	Schweine	Schweinefl.	Detailpr. höher
1905	98	136	96	130	142
1906	106	140	34	138	154
1907	104	134	30	114	132
1908	100	134	34	120	134
1909	96	134	38	136	152

Nun berufen sich die Agrarier vielfach darauf, daß nicht nur in Deutschland die Viehpreise steigen, sondern auch im Auslande. Indessen ist das ein sehr gefährliches Argument für die Herren. Erstens sind — ganz zu schweigen von den Agrarländern, wie England und die Balkanstaaten, wo die Viehpreise fast ausschließlich den Viehhändlern, abgesehen von England, wo der Bevölkerung das wohlfeile überseerische Fleisch zur Verfügung steht — die Viehpreise in nichtdeutschen Städten bei weitem niedriger. Es genügt, neben die Preise für Berlin die für Rotterdam und Kopenhagen zu stellen, die mit jenen durchaus vergleichbar sind (es bestehen kleine Unterschiede in der Bezeichnung der Qualitäten, aber es wird hier wie dort nach Schlachtgewicht für Mäuler und Lebendgewicht für Schweine gerechnet). Es waren nämlich nach der Berechnung in den amtlichen Vierteljahrsheften die Preise pro Doppelzentner im Jahre 1909:

in Berlin in Rotterdam in Kopenhagen			
Ochsen bester Qualität	148,80	118,40	106,80
Schweine bester „	138,50	93,30	104,60
Mäuler „ „ „ „	140,00	168,50	131,10
Hammel „ „ „ „	150,80	83,80	—

Zweitens sind in Rotterdam wie in Kopenhagen die Preise in den letzten zehn Jahren, abgesehen von den üblichen Schwankungen, meist gestiegen. Nur in zwei Ländern hat eine ähnlich sprunghafte Steigerung der Fleischpreise wie in Deutschland stattgefunden, nämlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Oesterreich. In den Vereinigten Staaten war es der Fleischruß, der einen infamen Warenwucher in den von ihm beherrschten Städten trieb und damit die Wut der Bevölkerung hervorrief, die sich in dem Fleischboikott äußerte. In Oesterreich besteht das niederträchtige System der „Verkehrssteuer“, das den Einwohnern der Großstädte das Fleisch in unzulänglicher Weise verweigert. Dazu kam, daß auch hier die Agrarier die Sperre für Vieh und Schweine durchgesetzt haben, nämlich die Sperre der Grenze gegen die Balkanstaaten. Früher wurde viel serbisches und rumänisches Ragu-

vieh eingeführt, das in Oesterreich gemäht wurde, und dieses Vieh fehlt zurzeit. Sofort haben aber genau wie in Deutschland die Händler Vieh ausgenutzt, um die Preise zu treiben. Deshalb wird heute in Oesterreich der Vieh nach Öffnung der Grenze eingekauft. Davon will indessen die Regierung nichts wissen. Dagegen wird ein Ausfuhrverbot erzwungen. Man darf gespannt sein, was dabei herauskommt. Sehr wahrscheinlich ist, daß in diesem Falle an manchen deutschen Märkten, die österreichisches Vieh beziehen (die sächsischen und bayerischen Städte) der Preis horrend steigt, aber in Wien nicht bedeutend sinkt, weil der Fäbdlerring durch ein Ausfuhrverbot nicht gebrochen wird.

Drittens aber ist die Verurteilung der Agrarier auf die angeblichen hohen Preise im Auslande gerade für sie denkbar unglücklich. Wenn es nämlich richtig wäre, daß eine allgemeine internationale Verteuerung der Viehpreise eingetreten ist, dann ist ja der hohe deutsche Zoll offenbar wahnhaftig. Einen Zoll, der „die Ueberleitung des deutschen Marktes mit zu Scheiterbrüchen verurteilt ausländischen Waren einen Damm entgegenzusetzen“ — um uns der agrarischen Ausdrucksweise zu bedienen — mag man noch mit Scheingründen verteidigen. Wenn aber diese ausländische Ware nicht verschleudert wird, wenn der Preis steigt, dann ist doch offenbar eine Verteuerung dieser Ware ein offenkundiges volkswirtschaftliches Verbrechen. Besonders wenn es sich um ein der nennenswerten Lebensmittel handelt und die einheimische Landwirtschaft den Bedarf zu decken nicht instande ist. An sich teure Lebensmittel muß künstlich durch den Zoll verteuern, den Hunger herbeiführen, um Großgrundbesitzern und Viehhändlern enorme Ertragsprosite zu verschaffen, das ist eine Infamie.

Das Resultat dieser Widerproleten geht sich — der Konsum geht zurück. Solange die Döcksjunktur andauert, konnte die Bevölkerung noch die hohen Preise ertragen, aber 1909 geht sich bereits eine absolute Abnahme des Fleischkonsums. Das neueste Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich weist nämlich folgende Zahlen auf über die Zahl der Tiere, die in Fleischschlächtereien unterlagen (und das ist natürlich in öffentlichen Schlächtereien geschlachtete Vieh, untergeschlüsselt sind nur die Hausgeschlachten):

	1909	1908	1909 mehr (+) oder weniger (-)
Ochsen, Bullen u. Kühe	2 939 951	2 726 054	+ 213 897
Jungvinder „ „ „	1 181 597	1 046 437	+ 135 160
Mäuler „ „ „	5 136 798	4 753 537	+ 383 261
Schafe und Ziegen	2 882 241	2 685 377	+ 196 864
Schweine	15 530 775	16 508 483	- 977 708

Die Summe von Fleisch, die diese Schlächtereien lieferten, läßt sich auf folgende Weise ermitteln: Das durchschnittliche Gewicht beträgt (nach Angaben der Regierung in der Denkschrift zur Begründung des Zolltarifs) für Ochsen, Bullen und Kühe 5 Doppelzentner, für Jungvieh 3,5, Mäuler 0,5, Schafe und Ziegen 0,60, Schweine 1,5 Doppelzentner. Die Schlachtausbeute aber wird bei allen Tierarten angegeben auf 50 Prozent des Lebendgewichts, bei Schweinen auf 45 Prozent, zentner pro Stück. Wir haben also als Schlachtausbeute zu rechnen bei Rindern 250 Kilogramm, bei Jungvieh 1,75, bei Schafen und Ziegen 30, bei Mäulern 25 und bei Schweinen 125 Kilogramm. Das ergibt ein Mehr bei den ersten vier Fleischgattungen von 84 810 015 Kilogramm, aber ein Weniger bei Schweinen von 122 218 500 Kilogramm. Somit insgesamt 38,4 Millionen Kilogramm weniger an konsumiertem Fleisch.

Gerade der überaus starke Rückgang der Schweinefleischungen beweist die ganze Misere: es ist in erster Linie die Arbeiterbevölkerung, die ihren Fleischbedarf durch den Kauf billiger Würstchen und hier ist der Rückgang eingetreten. Die Fleischschlächtereien machen gute Geschäfte! Es wurden 1909 151 357 Pferde gegen 137 247 im Vorjahre geschlachtet.

Wir haben es herzlich weit gebracht unter dem agrarischen Regime!

Im Dunkel.

[Nachr. verb.]

Erzählung von Gustav Janzon.

Uebersetzung aus dem Schwedischen von A. Lütjohann.

„Was ein oberflächlicher Bekauwe mußte gemacht werden, wie sich alles bewährte, die Lage währte sich verlor. In den Zeitungspalten wurden die Rufe immer lauter und gellender. Alle Werte wurden in den Schmelztiegel geworfen, sollten geprüft und getarnt werden. Es geschah etwas in der Zeit Unruhens, das darin bestand, daß eben nichts geschah. Für eine Gesellschaft, die an Leben und Bewegung gewöhnt, für eine ununterbrochene Tätigkeit das Natürliche bildete, war diese Stille eine Revolution. Um was sich der Kampf drehte, wie er angefangen, war jetzt nach Verlauf zweier Wochen so sehr in den Vordergrund gerückt, daß niemand weiter danach fragte. Man war wiederum einmal, und zwar aus Schmerzlichkeit an das erinnert worden, was alle schon vorher mußten, aber doch so ganz vergessen wollten, daß eine unüberbrückbare Kluft die Gesellschaft spaltete, deren Mitglieder voneinander trennte und sie in zwei feindliche Lager teilte. Auf der einen Seite standen diejenigen, die sich im Recht glaubten, wenn sie das Bestehende im Glauben und Bewußtsein verteidigten, auf der andern war eine neue Welle, voller Erbitterung, weil man sie ließen ließ, wo sie fielen, und ohne Vermögen, sich verständig zu machen, geduldete denn Gehör zu finden, wenn sie nach ihrem Recht rief.“

Der Baron hatte den alten Juristen vom Rathhof begleitet. „Es hat oberflächlich gewährt“, meinte der alte Herr, als die Rede, wie es natürlich war, auf die Ereignisse der letzten Wochen kam, „aber es ist doch kein Sturm geworden.“ Er war bei ausgedehnter Laune und lachte frohlich.

Der Baron, der von vielem Trübsinnigen blaß geworden, und den sein Heubel über Probleme, die er nicht lösen konnte, moer gemacht, nicht still.

„Ich möchte wissen, weshalb man darauf besteht, gerade unser Zeitalter für so aufgelockert zu halten“, sagte er. „Wäre doch deswegen, weil wir's fertig gebracht haben, noch einige neue Kräfte zu der langen Reihe der schon begangenen zu legen“, meinte der alte Herr lachend. „Ein neues Jahrzehnt wird die Zahl noch vergrößern und sich steigert durch die Folgen hindurchführen. Das wird sich dann mit noch größerem Recht das allerschlechtesten nennen. Mein, Sie dürfen mir, wegen der Unruhe um uns herum, nicht so gesehen werden. Sie müßen doch einsehen, daß es ein neues Heberleben ist, wenn man gerade jetzt sich kein Gleichgewicht erhalten kann.“

Der Baron lächelte, daß sein Begleiter etwas sagte, aber nicht

was. Er ging noch immer seine eigenen Gedankenwege und meinte:

„Nur ein einziger Trost ist, daß die Wahrheit durch die ihr innenwohnende eigene Kraft doch schließlich siegen muß.“

Der alte Jurist lächelte. Er amüsierte sich scheinbar schon im voraus über das, was er sagen wollte.

„Ich höre, Sie benutzen den Singular.“

„Ich bin nicht mehr als ein Wahrheit.“

„Ob es die gibt?“, fragte er. „Sie meinen an, daß Sie recht hätten, zu welchem betrüblichen Resultat kämen wir da nicht. Die einzige arme Wahrheit gegenüber einer unzähligen Masse großer und kleiner Rügen. Mühte dabei die Wahrheit nicht jämmerlich zu kurz kommen?“

„Ich rede im Ernst,“ antwortete der alte Herr freundlich. „Mein, mein junger Freund, wir tun am klügsten, wenn wir annehmen, daß es viele Wahrheiten gibt, und Wahrheiten, die sehr verschiedenwert und verschiedene Lebensdauer haben. Ich merke, Sie beschäftigen sich nur mit dem, was gerade jetzt geschieht. Nun wohl, lassen Sie mich's Ihnen einflößen, daß meine ganze, ungeliebte Sympathie auf jenen ruht, die die augenblicklich am wenigsten Unrecht haben. Aber wer die sind, kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Das tue ich auch“, antwortete der alte Herr freundlich. „Anatole France läßt irgendwo eines seiner Sprüche über folgende Bemerkung nach sich hören: „Der Herr der Bürger seine unheimlichen und grautamen Beurteile bemaßt, hat der Arbeiter noch einen großen leeren Raum.“ Ich will nicht behaupten, daß ich das gerade so verhält, immerhin sind diese Worte beachtenswert. Weber der Bürger noch der Arbeiter sind einseitigen Haus angeordnet, die gesellschaftliche Wirtschaft ist in beiden zu führen. Ja, gewiß, Sie wollen sagen, daß im großen und ganzen gesehen, es doch eben der Bürger ist, der heutzutage die Geschichte bedingt. Denken Sie ein wenig nach und Sie müssen einsehen, daß Sie an der weltlichen Wahrheit gehörig vorbeigelaufen sind und nur die offizielle Gesetz haben. Im Wirtschaft sind es die Beamten und das Militär, die die Sache machen. Allerdings zur Zufriedenheit der Bürger, aber nicht deswegen, weil sie den Bürger nötig hätten, sondern der Bürger braucht sie. Falls die Arbeiter in absehbarer Zeit dahin kommen, daß sie an die Stelle der Bürger rücken oder sich mit diesen in die Macht teilen, werden die Beamten dennoch genau wie früher ihres Amtes walten. Und falls es noch Militär gibt, wird es ungefähr ebenso wie jetzt auf Weisheit eingreifen müssen. Wir und das Militär verteidigen nämlich alle Zeit das Bestehende, und es ist eigentlich nur das Bestehende, was zu allen Zeiten seine Gesetz gemacht hat.“

„Sie sprechen“, sagte der Baron mit einem mitleidigen Lächeln. „Nennen Sie es so, oder eben so gern Ernst. Da Sie ja

scheinbar diese Bewegung sehr genau verfolgt haben, gegen Sie

mal, was glauben Sie denn, was ein Doyent der Geschichte um einige hundert Jahre über unsere Strafen und Sozialist für-

„Nun, wenn es überhaupt nur, nicht ein hundert Jahre, sondern Entfaltung in Gründen, auf die wir niemals verfallen sind. Und sein Urteil über die Intelligenz der Vorfahren wird nicht gerade milde sein.“

„Was sollen diese Vermutungen? Man kann seine Zeit aber verwenden, als sich über solchen Mäulern den Kopf zu zerbrechen. Es ist genug, anders so leben, es nicht plattifizieren, wie wohlhabende aber streng Verren unschuldig dem großen Publikum den rechten Lebensweg beibringen wollen und die Arbeiter über das belehren, was sie zu tun haben? Die meisten dieser Herren haben in ihrem Leben noch keinen Grubenarbeiter gesehen und keine gute Schicht!“

„Es wurden 1909 151 357 Pferde gegen 137 247 im Vorjahre geschlachtet.“

Wir haben es herzlich weit gebracht unter dem agrarischen Regime!

„Was meinen Sie nicht aus?“ fragte der alte Herr, als der Baron einen feinen Anblick, wie er den Baron nieder in Wort gefaßt war. „Ja, da will ich Ihnen sagen, wie ich mir die Sache denke. Die folgende Idee übertrifft sich von dem kämpfenden genau so wie die Augenfeind der Hand von ihrer Annahme. Wenn die Zeit für die künftige Veränderung da ist, und das Neue, was es mit Sozialisten begeben oder im Sinne der Zeit einen andern Namen geführt haben die Herrschaft antritt, wird es sich vermutlich zeigen, daß es ungefähr das ist, was der Zeit vor hundert Jahren not getan hätte. Leben Sie, es ist eben das Kennzeichen unseres Geschichts, daß die Kündständer unterer Kündständer müde und ärgerlich die Arbeit verrichten müssen, die uns heute von Rechts wegen aufsteht.“

Der Baron sah zur Seite und antwortete ein wenig kühl: „Ich behaupte nicht gerade Ihre Lebensanschauung, aber ich beneide Sie um Ihre gute Laune.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekämpfung des Hingertertums und der des Stadterwerbens...
Weder ist gar nicht so groß; die größeren Differenzen bestehen...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Waberg, 22. August. Geipertz für Kraftwagen und...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Stößen, 22. August. Die Frau und die Politik...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Miebold, 19. August. Durch den ungeheuren...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Stößen, 22. August. Der überfallene Arbeitsmilitär...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Sanderdorf, 22. August. Gemeindevorsteher...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

angeführten Begründungen von der Notwendigkeit dieser...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Meinhardt, 22. August. Zum Streik der Metallarbeiter...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Allelei.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Zobezürge und die Hühner.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Cholera und Pest.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Berlin, 21. August. Ein Vertrag wurde von dem...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Schwere Wootonsfälle.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Von der Luftschiffahrt.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Frankfurt a. M., 22. August. In dem großen...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Paris, 21. August. Das Journal kündigt in einem...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Wohl bekannt!
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Diese Statistik arbeitet, hauptsächlich um die...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Nach in Heßen, „geliebt“!
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Beitragsberichtigung.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Briefkasten der Redaktion.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Quittung.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

Sprechstunden der Redaktion von 1/2 bis 1/2 Uhr.
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...

**Viele Säuglinge sterben oft Tage und Nächte, weil sie durch...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...
Die Stadterwerber sind in einer Stadtstelle mehrere...**

Halten Sie die Taschen zu

es gibt Nachahmungen der Salem Aleikum Cigaretten, die für Qualitäts-Raucher wertlos sind.

Salem Aleikum Cigaretten

Fabrik.



sind nur echt mit Firma auf jeder Cigarette

Orient-Tab. & Cigarr.-Fabr.
Yenidze, Inh. Hugo Zietz
Dresden

Preise: Nr. 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 Pfg. d. St.